

Interview | Globaler Landschaftsgärtner statt Methanmonster

Mit ihrem Buch „Die Kuh ist kein Klima-Killer“ will Dr. Anita Idel nicht die Umweltschützer provozieren, sondern das System der industrialisierten Landwirtschaft infrage stellen.

Mit der Tierärztin sprach **Martina Tschirner**.

Seit Jahren warnen uns Umweltschützer und Agrarindustrie, dass durch die Abgase der Kühe Massen an Methan entstehen, die für das Klima besonders schädlich sind. Und diese Methanmengen sind sogar messbar. Aber schon mit dem Titel Ihres Buches behaupten Sie, „Die Kuh ist kein Klima-Killer“. Was macht Sie so sicher?

Ich bin ja nicht die Einzige, die sich darüber wundert, dass Kühe und andere Wiederkäuer am Klimapranger stehen. Wir erleben übrigens nicht zum ersten Mal die Dämonisierung von Rindern. Bereits vor über zehn Jahren hat mich beim BSE-Skandal alarmiert, wie die Geflügel- und Schweineindustrie von der Angst der KonsumentInnen vor Rindfleisch profitierte. Rinder sind keine Klima-Killer und – noch wichtiger – keine Nahrungskonkurrenten des Menschen! Wenn man sie artgerecht ernährt, können sie Gras und Heu in Fleisch und Milch umwandeln.

Heißt das Entwarnung für alle Steakliebhaber?

Entscheidend ist das Futter. Es geht um das Wie und damit auch um das Wieviel. Ob BSE oder Hormone, Nitrofen oder Dioxin – es ist meistens die industrialisierte Fütterung, die Skandale verursacht. Rinder sind Weidetiere, aber wir machen sie mit Un-

**METHANMONSTER UND
NAHRUNGSKONKUR-
RENTEN? NEIN, RINDER
SIND WEIDETIERE!**

mengen Hochleistungsfutter zu Nahrungskonkurrenten des Menschen. Und dann verbreitet auch die Welternährungsorganisation (FAO) die absurde Information, zur Erzeugung von einem Kilogramm Rindfleisch würden mehr als sieben Kilogramm Getreide benötigt. Demnach wäre das Rind, der geniale Grasverwerter, ein schlechter Futterverwerter. Eine einseitige Wahrnehmung, die zu völlig falschen Schlussfolgerungen führt. Als scheinbar logische Konsequenz wird zur Lösung des Problems ernsthaft gefordert, dass Landwirte mehr Schweine und Hühner halten sollten, anstelle der behornten Methanmonster und Verbraucher mehr Chicken Wings und Schweineschnitzel essen sollten statt Rindersteaks.



Foto ©Andreas Schaezel

Dr. Anita Idel war von 2005 bis 2008 Lead-Autorin des Weltagrarberichtes (IAASTD). Sie ist Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft Kritische Tiermedizin, des Gen-ethischen Netzwerks, der Gesellschaft für Ökologische Tierhaltung und Mediatorin. Seit 1986 hält die Tierärztin an der Universität Kassel Seminare zu den tiergesundheitlichen, ökologischen und sozioökonomischen Folgen der Agro-Gentechnik.

Dann ist also Ihrer Meinung nach nicht die Kuh, sondern die industrialisierte Landwirtschaft das Problem?

Ja. Denn da geht es nur um Quantität, um kurzfristig Geld machen zu können – auf Kosten des Tier- und Umweltschutzes und letztlich auch der Welternährung. Durch die Herstellung von Tierfutter trägt die industrialisierte Landwirtschaft wesentlich zum Klimawandel bei – mehr als ein Drittel der weltweiten Getreideernten landen heute in Tiertrögen. Wir in Europa leisten uns doppelt so viel Fleisch wie der weltweite Durchschnitt. Und noch viel weniger ist bekannt, dass die Basis der europäischen Tierproduktion weit außerhalb liegt: Europa hängt am Tropf des Südens – und nicht etwa umgekehrt!

Europa hängt am Tropf? Das müssen Sie erklären!

Über die Hälfte der in der Europäischen Union verfütterten energiehaltigen Eiweißfuttermittel werden importiert. Diese unglaublichen Nährstoffmengen, mit denen wir dann in der EU Überschüsse herstellen, fehlen im Süden für die menschliche Ernährung, und damit auch die Flächen, auf denen das Tierfutter – Soja, Mais und Getreide – angebaut wird. Tierfabriken lohnen sich für die Investoren auch in Deutschland nur, wenn viele Tiere auf engstem Raum schnell wachsen nach dem Motto: Zeit ist Geld. Je intensiver das Futter, desto schneller erreichen die Tiere ihr Mastendgewicht, sodass die Ställe immer häufiger mit neuen Tieren gefüllt werden können. Das Tierfutter ist aber nur deshalb so billig, weil sich Schäden wie die Zerstörung des Regenwaldes und Gesundheitsprobleme durch Pestizide und Antibiotika im Preis ebenso wenig niederschlagen wie soziale Folgen zum Beispiel durch Landgrabbing: Der Aufkauf immer größerer Areale durch meist ausländische Investoren verschärft die Vertreibung der

Kleinbauern von ihren Feldern. Diese Externalisierung von Kosten führt dazu, dass tierische Produkte, die nachhaltig hergestellt worden sind, im Vergleich so teuer sind bzw. erscheinen.

Regenwald wird für Tierfutter abgeholzt. Ist die Landwirtschaft Ihrer Meinung nach vor allem deshalb für den Klimawandel mitverantwortlich?

Verantwortlich ist generell die industrialisierte Landwirtschaft. Der Raubbau im Regenwald verursacht das eine riesige Problem für das Klima (und den Weltwasserhaushalt). Lachgas ist das andere: Denn aus der industriellen Landwirtschaft gelangen größere Mengen dieses besonders schädlichen Klimagases in die Atmosphäre als aus jedem anderen Wirtschaftsbereich. Lachgas (N_2O) ist 296-mal so klimaschädlich wie CO_2 . Es entsteht vor allem durch die Anwendung von synthetisch hergestelltem Stickstoffdünger, dem Stoff für den Motor der industrialisierten Landwirtschaft – neben dem hohen Verbrauch fossiler Energie.

Auch wenn unsere Leserinnen und Leser keine Ackerbauern werden wollen, wie zerstört Stickstoffdünger die Bodenfruchtbarkeit?

Das Problem liegt im Zusammenwirken problematischer Faktoren – Monokulturen, die mit mehr Stickstoffdünger, Pestiziden und immer schwererem Gerät beackert werden. Der Effekt ist letztlich der gleiche: Die Ökosysteme verlieren zunehmend ihre Fähigkeiten zu regenerieren und damit ihre Fruchtbarkeit. Zum Beispiel vermögen unzählige Bodenmikroorganismen Stickstoff aus der Luft zu binden. Künstliche Stickstoffdünger unterdrücken diese Funktion. Zudem machen Pestizide und tonnenschwere Maschinen den Regenwürmern den Garaus. Sie werden zerquetscht und die Böden so sehr verdichtet, dass immer weniger – engere und kürzere – Gänge den Boden belüften und Sauerstoff transportieren.

Den Regenwürmern geht die Luft aus?

Ja, auch das. Generell schrumpft ihre Zahl mit der Beeinträchtigung ihres Lebensraumes dramatisch. Regenwürmer sind für den Umbau von Wurzeln und Kompost in Humus ein Muss. In verdichteten Böden bauen zudem Mikroorganismen, die auch zu ersticken drohen, Humus ab, da sie den darin enthaltenen Sauerstoff zum Überleben nutzen können. Bekannt ist ein anderer Effekt falscher Bodenbewirtschaftung – die Eutrophierung: So kippen zum Beispiel Gewässer um, wenn Pflanzen in Seen und Flüssen durch ausgewaschenen Dünger extrem schnell wachsen und bei ihrer Zersetzung dem Wasser soviel Sauerstoff entzogen wird, dass Fische ersticken und auch Pflanzen absterben. Der Irrglaube, wir bräuchten keine funktionierenden Ökosysteme, zeigt sich entsprechend auch in der Pflanzenzucht: Die Unternehmen richten seit Jahrzehnten ihre Forschung auf Pflanzen aus, die durch synthetischen Stickstoffdünger schneller wachsen.

Wir haben noch gar nicht über Methan gesprochen. Immerhin ist dieses Klimagas 25-mal so schädlich fürs Klima wie CO_2 .

Ja, aber problematisch sind Klimagase erst ab einer bestimmten Konzentration in der Atmosphäre. Ohne Klimagase könnten wir ja gar nicht leben: Pflanzen nehmen CO_2 auf und

geben Sauerstoff (O_2) ab, Tiere und Menschen nehmen diesen Sauerstoff auf und geben CO_2 ab. Seit Beginn der Industrialisierung steigen die CO_2 -Konzentrationen in der Atmosphäre, weil Kohlenstoff, der über Jahrtausende in den Böden gespeichert worden ist, nun in wenigen Jahrzehnten in so riesigen Mengen als fossiler Energieträger – Öl, Kohle und Gas – hervorgeholt und verbrannt wird, dass die Ökosysteme überfordert sind. In der Folge nimmt der Kohlenstoffkreislauf Schaden: Das Zuviel in der Atmosphäre ist quasi ein Rückstau.

Und Methan?

Auch beim Methan geht es um das Zuviel. Schließlich waren über Jahrzehntausende Bisons, Wisente, Auerochsen, Gnus, Yaks und andere Wiederkäuer kein Problem für das Klima, obwohl sie auch früher in Millionenstärke den Planeten bevölkert und Methan emittiert haben. Deshalb führen heute Forschungsansätze, die nur ein einzelnes Klimagas und nicht das gesamte falsche Agrarsystem im Blick haben, in die Irre. Statt die Zahl der Rinder auf die natürliche Futtergrundlage, das Grünland, zu beschränken, dominieren industrielle Interessen die Agrarforschung. Ob Fütterung, Haltung oder Zucht: Mit absurd viel Technik und Energieaufwand wird an Hochleistungsrindern geforscht, um noch mehr Fleisch oder noch mehr Milch in noch kürzerer Zeit zu erzielen. Selbst wenn dadurch weniger Methan emittiert werden sollte, das Klima hätte nichts davon. Denn zusätzlich zur CO_2 -Freisetzung durch den hohen Energieverbrauch setzt der Intensivanbau für das Hochleistungsfutter das schädlichste unter den Agrarklimagasen frei: Lachgas.

In Ihrem Buch bleiben Sie nicht bei der Kritik, sondern gehen einen Schritt weiter. Es klingt fast provokativ, denn Sie schreiben, dass Kühe und andere Wiederkäuer den Klimawandel sogar aufhalten können. Wie soll das funktionieren?

Je nach System ist Kuh eben nicht gleich Kuh. Tatsächlich ergeben die Klimabilanzen nachhaltiger Grünland-Kühe ein völlig anderes Bild als die der in Massentierhaltung intensiv gefütterten Rinder. Dann erweisen sich bei näherem Hinsehen manche Kuh und mancher Bauernhof als Klimaschützer! Es geht um das Dauergrünland, das 40 Prozent der Landfläche auf unserem Planeten bedeckt. Es wächst auf Böden, die so fragil, so steil, so nass oder so trocken sind, dass sie nicht beackert werden sollten. Kühe, Schafe und Büffel besitzen aber die großartige Fähigkeit, in Symbiose mit ihren Mikroorganismen im Pansen Weidefutter in Milch und Fleisch umzuwandeln. Sie sind deshalb zur Nutzung derjenigen Flächen prädestiniert, die nicht beackert, aber wie Almen oder Grassteppen durch nachhaltige Beweidung vor Erosion geschützt werden. Grünland hat – nachhaltige Beweidung vorausgesetzt – zwei riesige Potenziale: Aufgrund seines dauerhaften und flächendeckenden Bewuchses kann verhindert werden, dass es zum Humusabbau kommt.

Sie kommen immer wieder von den Kühen zum Boden. Gibt es tatsächlich einen direkten Zusammenhang zwischen dem Klima und der Bodenfruchtbarkeit?

Ja, denn Humus besteht zu über 50 Prozent aus Kohlenstoff. Und dieser Kohlenstoff ist das C aus dem CO_2 . Deshalb entlastet

jede zusätzliche Tonne Humus im Boden die Atmosphäre um circa 1,8 Tonnen CO₂. Das gilt auch umgekehrt, denn entsprechend belasten alle Maßnahmen, die zum Humusabbau führen, die Atmosphäre. Dauergrünland hat wegen seiner gigantischen Ausdehnung das größte Potenzial zum Humusaufbau durch natürliche Fixierung von CO₂ und somit zur Klimaentlastung. Eine tragende Rolle für die Humusentstehung spielen die Wurzeln der Gräser. Man könnte vereinfacht sagen: Die Wurzeln von heute sind der Humus von morgen. Und nun zur Kuh: Die Wurzelbildung hängt direkt vom Rhythmus der Beweidung, also von einem nachhaltigen Beweidungsmanagement ab.

Lässt sich für Laien erklären, was nachhaltige Beweidung bedeutet?

Mit nachhaltig verbinden wir ja meistens unser Bild von extensiv: eine möglichst große Weide, auf der möglichst wenige Tiere grasen. Entscheidend ist aber, dass dem Grasland bei der Beweidung immer wieder eine Pause gegönnt wird. Die Tiere ziehen weiter, das abgefressene und mit ihren Exkrementen versorgte Grasland regeneriert und kann neue Wurzeln ausbilden, die frisches Gras wachsen lassen. Ein Musterbeispiel für diesen Prozess sind die einst von riesigen Bisonherden beweideten Prärien Nordamerikas, wo meterdicke Humusschichten entstanden. Heute weisen die nordamerikanischen Böden durchschnittliche Humusverluste von über 25 Prozent auf.

Welchen Rinderrassen sollte in unseren Breitengraden der Vorzug gegeben werden?

Wir brauchen gesunde und robuste und langlebige Tiere. Die einseitige Selektion auf Hochleistung im Sinne von hoher Fleisch- oder Milchleistung in kurzer Zeit provoziert aber Krankheitsanfälligkeit und kurze Lebenszeiten. Generell gilt deshalb für alle Rinderrassen, dass ihre Zucht auf die Fähigkeit ausgerichtet sein sollte, die sie so sehr auszeichnet: Grünland zu Fleisch und Milch verwerten zu können. In Deutschland entstanden Rinderrassen in zwei generell unterschiedlichen Grünlandregionen: Niederungsvieh an den Küsten im Norden und Höhenvieh im Mittelgebirge und im (Vor-)Alpenland. Gezüchtet wurden Zweinutzungsrassen – nicht nur für die Mast, sondern auch zum Melken. (Besonders beim Höhenvieh spielte auch die Nutzung der tierischen Arbeitskraft eine Rolle, die weltweit weiterhin für Millionen Menschen entscheidend zum Familieneinkommen beiträgt). Die ursprünglichen Rassen sind heute alle nicht trotz, sondern wegen ihrer Fähigkeiten vom Aussterben bedroht: Das gilt für das Deutsche Schwarzbunte Niederungsgrind ebenso wie für das Murnau-Werdenfelser Rind.

Was sollten Bauern in unseren Breitengraden anders tun?

Über 50 Jahre einseitige Stickstofforientierung auch beim Grünland hat Probleme provoziert, die nicht kurzfristig gelöst werden können. Wir benötigen die Einsicht, dass Grünland genauso



BUCHTIPP

Anita Idel: Die Kuh ist kein Klima-Killer
Metropolis 2010, 200 Seiten, broschiert, 18 Euro

viel Forschung braucht wie die nachhaltige Bewirtschaftung von Ackerland. Dafür bedarf es wie generell für die Landwirtschaft einer anderen Weichenstellung durch die Politik. Eindeutig fällt die Antwort aus, wenn die Frage lautet, was Landwirte nicht tun sollten: Der Glaube an Weltmarktpreise und immer mehr Wachstum ist ein Irrglaube. Ob vor 30, 20 oder 10 Jahren, Landwirtschaftsfamilien, die ihre Betriebe im Sinne des Wachstums oder Weichens immer mehr vergrößerten und verschuldeten, müssen heute sehen,

dass sie nach und nach doch wieder ans Ende der Fahnenstange rücken und häufig von der Schuldenlast erdrückt werden.

Wie sollen Bauern damit umgehen, die von ihrer Milchproduktion leben müssen?

Die reine Ausrichtung auf Quantität auf Kosten von Qualität ist nicht die Lösung, sondern das Problem. Letztlich führen nur Ansätze, bei denen die Wertschöpfung überwiegend der Region zugute kommt, zu nachhaltiger Entwicklung. Und das kann keine Bevölkerungsgruppe alleine stemmen, am wenigsten die Landwirte. Es ist zu spät, wenn die Milch aus nachhaltiger Produktion im Massentank gelandet ist. Wir Verbraucher benötigen Informationen über das Wie der Herstellung und über die regionale Herkunft. Schließlich geht es ja auch um die Erhaltung der biologischen Vielfalt.

Was genau hat die biologische Vielfalt damit zu tun?

Es geht um Landschaften und somit um Lebensräume – für Bienen und andere befruchtende Insekten, für gezüchtete und wilde Pflanzen, Tiere und Pilze und auch für uns Menschen. Was wissen wir zum Beispiel über geschätzte 600 Milliarden Mikroorganismen, die im Boden leben? Es gibt ein Wortungetüm für das, was uns auf unserem Planeten überhaupt leben lässt: Ökosystemdienstleistungen. Dahinter verbirgt sich das Zusammenspiel aller Lebewesen mit den unbelebten Faktoren. Diese Interaktionen besser zu verstehen, statt sie zu zerstören, darin liegt die Chance für eine Agrarkultur des 21. Jahrhunderts. Der Weltagrarbericht weist hier eindeutig den Weg. Er fordert, dass Landwirte für ihre Beiträge zur Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt honoriert werden müssen.

Was fasziniert Sie besonders an der Kuh?

(lacht) Ich mag sie alle, Hühner, Schweine, Enten, Gänse, Ziegen... Bei den Wiederkäuern fasziniert mich am meisten das Zusammenspiel von Milliarden Mikroorganismen in ihrem Pansen mit den Mikroorganismen im Boden. Rinder und andere Wiederkäuer sind in Co-Evolution mit Gras entstanden. Das gilt für den Bison in Amerika genauso wie für das Wisent in Europa und Asien. Sie sind wie globale Landschaftsgärtner. 🌀